„Das Theater von heute ist bereits morgen Geschichte“

Die Gesellschaft für Theatergeschichte versteht sich als Bindeglied zwischen Wissenschaft und Bühnenkunst. 2027 wird sie 125 Jahre alt

Uwe Sauerwein

Vereinsvorsitzender Wolfgang Jansen (l.) und Stephan Dörschel, Erster Schriftführer, im Piscator Saal von Kulturvolk .
JÖRG CARSTENSEN/FFS

Am 6. April 1902 wurde in Berlin auf Initiative des Publizisten und Chefredakteurs der Zeitschrift „Bühne und Welt“, Heinrich Stümcke, die Gesellschaft für Theatergeschichte gegründet. Eine Vereinigung von Schriftstellern, Journalisten, Gelehrten, Bühnenangehörigen und sonstigen am Theater Interessierten. Sie wollten ein Forum schaffen für die Beschäftigung mit dem Theater in der Geschichte und Gegenwart.

„Ich finde es faszinierend, wie eine Gesellschaft sich in ihrer fast 125-jährigen Geschichte immer wieder verändert hat, aber ihrem Ziel treu geblieben ist“, erklärt Stephan Dörschel (66), Erster Schriftführer. Und Wolfgang Jansen (74), Vorsitzender des traditionsreichen Vereins, hebt das Alleinstellungsmerkmal hervor: „Es gibt keine vergleichbare Gesellschaft mit dieser Geschichte, den Charakteren an der Spitze, aber auch mit den wissenschaftlichen Leistungen der Mitglieder.“ In den bislang 80 Bände umfassenden Schriften der Gesellschaft und 48 Heften der „Kleinen Schriften“ finden sich Monografien, Dissertationen und Aufsätze.

Gegenwärtig 66 Mitglieder zählt die Gesellschaft. Zu diesen Personen kommen 40 korporative Mitglieder, also Institute und Bibliotheken. Man versteht sich als Bindeglied zwischen Forschern, Theaterleuten und wissenschaftlichen Einrichtungen, bemüht sich um Ausbau und Pflege von internationalen wissenschaftlichen Kontakten. „Die Gesellschaft selbst ist keine Forschungsinstitution“, so Jansen.

So treffen wir die beiden Vorstandsmitglieder auch nicht in einer eigenen Geschäftsstelle. Sondern bei Kulturvolk in der Ruhrstraße in Wilmersdorf, Berliner Sitz des Vereins Freie Volksbühne. Diese Besucherorganisation ist noch ein wenig älter als die Gesellschaft, aber eng durch einzelne Mitglieder mit ihr verbunden. Im „Piscator Saal“ des Hauses, benannt nach dem Berliner Regisseur und Theaterchef Erwin Piscator, finden die Gesellschaftsabende statt. Beim ersten Treffen im neuen Jahr steht ein Vortrag des Theaterhistorikers Klaus Wichmann über den Jüdischen Kulturbund auf dem Programm. Auch Nichtmitglieder sind eingeladen.

Im Unterschied zur Volksbühnenbewegung, der an der Ruhrstraße gerade eine Open-Air-Ausstellung gewidmet ist, wurde die Tätigkeit der Gesellschaft für Theatergeschichte während des Dritten Reiches nie eingestellt. Auch das wird ein Thema sein, wenn der Verein selbst zum Forschungsgegenstand wird, anlässlich des 125-jährigen Jubiläums 2027. Eine Aufgabe, die Stephan Dörschel obliegt, seit 2005 Schriftführer. Seine Arbeit zum Jubiläum soll alle Höhen und Tiefen in der Historie „eines typisch deutschen Vereins“ umfassen.

So auch die Rolle, die Hans Knudsen spielte. Er gilt als Gründer der Theaterwissenschaften an der Freien Universität (FU), doch war er bereits ab 1923 Assistent bei Max Herrmann am neu gegründeten Theaterwissenschaftlichen Institut der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität. Professor Hermann war auch Vorsitzender der Gesellschaft für Theatergeschichte, sein enger Mitarbeiter Knudsen wurde Schriftführer. Knudsen wirkte zudem im künstlerischen Ausschuss der Volksbühne und gehörte später dem Vorstand der Freien Volksbühne in West-Berlin an. Es fiel damals nicht ins Gewicht, dass sich der Wissenschaftler einst als treuer Gefolgsmann Hitlers gezeigt hatte. Nicht zuletzt auf Knudsens Betreiben hin wurde Max Herrmann, der jüdischer Herkunft war, 1934 als Vorsitzender der Gesellschaft abgelöst. Der Professor starb im November 1942 im Lager Theresienstadt.

Nach Max Hermann ist der Dissertationspreis benannt, mit dem die Gesellschaft herausragende Doktorarbeiten würdigt. Ende November wurde die diesjährige Preisträgerin Maria Koch-Lüdke bei einem Festakt im Institut für Theaterwissenschaften der FU ausgezeichnet – für ihre an der Universität Leipzig verfasste Arbeit über den russischen Theatererneuerer Vsevolod Ė. Meyerhold. Mit 1000 Euro, bezahlt aus Spenden der Mitglieder, wird die Preisträgerin gefördert.

Die erste, 2020 ausgezeichnete Doktorarbeit wurde von Senad Halilbašić von der Wiener Universität verfasst. Der Preisträger hat mittlerweile auch beim Fernsehen Karriere gemacht als Drehbuchautor der „Tatort“-Folgen des neuen Frankfurter Ermittlerteams. Seine Dissertation hatte das Theater in Bosnien und Herzegowina während der Kriege infolge des Zerfalls Jugoslawiens zum Thema. „Da musste man beim Lesen zwischendurch immer wieder mal durchatmen“, erinnert sich Jansen. Der gebürtige Hamburger, der neben der Theaterwissenschaft auch als Kritiker für den Rundfunk und Schauspieler tätig war, ist der Gesellschaft schon seit seiner Magisterarbeit verbunden. Das populäre Musiktheater im 19. und 20. Jahrhundert sowie die Theatergeschichte in Brandenburg sind seine Themenschwerpunkte.

Vor zwei Jahren, als der seit 2005 amtierende Paul S. Ulrich starb, wurde Jansen sein Nachfolger als Vorsitzender der Gesellschaft. Die Festschrift für Ulrich, der als Bibliothekar unter anderem an der Amerika-Gedenkbibliothek gewirkt hatte, betrachten Jansen und Dörschel als eine der wichtigsten jüngeren Publikationen. „Ulrich hat in seiner Freizeit Theater-Zettel und Almanache ausgewertet und so eine riesige Datenbank aufgebaut“, erzählt Dörschel. „Leider konnte er nur noch den Vorabdruck der Festschrift erleben.“

Friedrich Schinkels Bühnenbildentwurf zu „Ratibor und Wanda“, um 1819.

„Theater-Claqueure“, Karikatur um 1860.
ARCHIV AKADEMIE DER KÜNSTE (3)

Die italienisch-schwedische Ballerina Marie Taglioni als Satanella in „Satanella“, Lithographie von 1859.

Rainer Theobald, einst Dramaturg am Schiller-Theater, dem die Gesellschaft für Theatergeschichte eine Vielzahl von Beiträgen verdankt, besitzt eine der größten privaten Theatersammlungen im deutschsprachigen Raum. Das Archivieren theatergeschichtlichen Materials gehört laut Satzung zu den Aufgaben des Vereins. „Aber die Gesellschaft selbst sammelt nicht mehr“, erklärt Dörschel. Heute ginge es auch bei Sammlungen darum, private Initiativen und akademische Arbeit miteinander zu vernetzen. „Die meisten öffentlich finanzierten und zugänglichen Theatersammlungen im deutschsprachigen Raum haben keine Universitätsanbindung.“ So befindet sich die umfangreiche Theatergrafik-Sammlung, die Gesellschaftsgründer Heinrich Stümcke angelegt hat, im Archiv Darstellende Kunst der Akademie der Künste, seit 1996 die berufliche Wirkungsstätte Stephan Dörschels, bevor er unlängst in den Ruhestand ging.

Das Sammeln wichtiger Dokumente werde schwieriger, beklagt Wolfgang Jansen. „Denn immer häufiger bieten die Theater nur noch digitale Informationen zu den einzelnen Produktionen an.“ Berlin ist Schwerpunkt der Gesellschaft. Aber man sollte nicht die Stadt stellvertretend für die deutsche Theatergeschichte allgemein betrachten, bemerkt der Vorsitzende, der gerade in Brandenburg als Fachmann hohe Wertschätzung erfährt. „Geht man nur etwas aus Berlin raus, stößt man auf völlig neue Themen.“

Wie alt muss Theater sein, bevor es Forschungsgegenstand wird? Eine Frage, die in der Gesellschaft, die bereits Ende 1910 in einer Halle am Zoologischen Garten die „Deutsche Theaterausstellung Berlin“ organisierte, seit Beginn diskutiert wurde. „Das Theater heute ist morgen schon Geschichte“, so weit würde Dörschel gehen. „Max Herrmann sah es damals anders.“ Voraussetzung für die Forschung sei, dass Material zur Verfügung stehe, um die Vorgeschichte und den größeren Zusammenhang untersuchen zu können.

So oder so, die Themen werden dieser Gesellschaft nie ausgehen. Wie sie auch immer wieder neue Mitglieder, nicht selten aus dem Kreis der Studenten, verzeichnet, was den Altersdurchschnitt senkt. Jeder könne im Prinzip für einen Mitgliedsbeitrag von jährlich 60 Euro dabei sein, unabhängig vom wissenschaftlichen Hintergrund, betont Dörschel, der die Aufnahmeanträge prüft. „Es reicht auch, begeisterter Theaterbesucher zu sein.“ Ein langjähriges Mitglied habe mal Theaterwissenschaft studiert, bevor er Lungenarzt wurde. „Er ist bis heute Teil der Gesellschaft.“ Vielleicht auch ein Symbol für den langen Atem dieser Vereinigung.

Weitere Informationen: theatergeschichte.org/home Gesellschaftsabend mit Vortrag von Klaus Wichmann „Das Theater des Jüdischen Kulturbundes“ am 30. Januar, 19 Uhr, Ort: Kulturvolk, Ruhrstr. 6, 10709 Berlin. Eintritt frei, Gäste herzlich willkommen.